

*Versteht es, romantische Schwärmerei
und klassizistische Klarheit zu vereinen:
der russische Pianist Nikolai Lugansky.*

Der russische Pianist Nikolai Lugansky bei den Migros-Kulturprozent-Classics

Poesie und Pranke

*Er gehört längst zu den wichtigsten, zu den aufregendsten Pianisten. Ob im Konzertsaal oder mit seinen Aufnahmen.
Nun bietet sich die Gelegenheit, Nikolai Lugansky mit Rachmaninows drittem Klavierkonzert in Luzern und Genf zu
begegnen. Sein Pianistenkollege Mikhail Pletnev begleitet mit dem Russischen Nationalorchester.*

Tom Persich



Wir stellen uns die Szene vor. Ein Musentempel am Abend, irgendwo in der Welt, sagen wir: die Carnegie Hall, die Berliner Philharmonie – oder noch besser: Jean Nouvels Konzerthalle in Luzern. Zehn Minuten noch bis Konzertbeginn, die ersten Orchestermusiker sind schon auf dem Weg zu ihren Pulten, da erreicht den prall gefüllten Saal die schlimme Kunde: Der **Solist** steckt im Stau, ist urplötzlich erkrankt, hat sich im Hotelzimmer eingeschlossen, ist jedenfalls wie vom Erdboden verschluckt. Die Not ist gross. Und eine Frage steht mächtig im Raum: Wer, um Himmels (oder Teufels) Willen, könnte ihn stante pede ersetzen? Wer wäre imstande, ein solch kolossales Opus wie das dritte Klavierkonzert von Sergej Rachmaninow in die Tasten zu zaubern?

Viele sind es nicht, die das können. Einer aber zweifelsohne: Nikolai Lugansky. Nicht nur hat er die **Musik** seines Landsmannes mit der Muttermilch aufgesogen; der liebe Gott hat ihm dazu noch ein unschätzbare **Talent** in die Wiege gelegt. Unter den Pianisten, die das Publikum in aller Welt beglücken, zählt er zu denjenigen, deren technische Meisterschaft ebenso unantastbar ist wie ihre Sensualität. Nur wenige gebieten wie er über diese obskure Mischung aus **Poesie** und Pranke, die nötig ist, um Rachmaninows Stücke zu revitalisieren.

Lugansky (der sich in Interviews, so er sie denn überhaupt führt, gerne so wortkarg gibt, dass es besser ist, man lässt ihn gleich ganz in Ruhe) hat das Œuvre seines Landsmannes in Gänze durchleuchtet – was in seinem speziellen Fall wörtlich zu nehmen ist, lässt sich doch als Markenzeichen dieses Pianisten ein stählern strahlendes Melos herausfiltern, das in jeden Winkel reicht und gleichsam mikroskopische Züge trägt. Und dies nicht nur in den hinlänglich bekannten »Schlagern« Rachmaninows, sondern auch in jenen Werken, denen der Weg in den Kanon

unverständlicherweise bislang versperrt blieb: etwa den wundersam-lyrischen Chopinvariationen, dem so frühreifen wie überschäumenden, zwischen romantischer Melancholie und (passagenweise) herbem Expressionismus vagierenden Klavierkonzert in fis-Moll, oder auch in den noch seltener zu hörenden, überaus feinsinnig-delikatens Corellivariationen.

Lugansky kann aber auch – und das überrascht fast ein wenig – anders. Er kann es, wenn das Stück danach verlangt. So wie im Falle der »Moments musicaux« op. 16 von Rachmaninow, genauer: im b-Moll-Andantino. Markerschütternd ist hier allein die Art und Weise, wie sich der Pianist in diese tief empfundene, leicht sentimentalische (man könnte aber auch sagen: typisch russische) Abschiedsmusik zu versenken vermag. Beinahe wie eine Traumsequenz wirkt das, oder wie ein Tschechow-Moment: Mag das Leben um einen herum wild flackern, das imaginierte Ego (das Ego des Komponisten Sergej Rachmaninow) nimmt von dieser Realität nichts wahr. Und das überrascht dann doch: wie sehr ein Rationalist wie Nikolai Lugansky zu solch nachgerade epischer Weltflucht fähig ist.

Die zudem einen kleinen Tick verriät: Es ist dieses leichte Verzögern der ersten Melodienote, das seufzende Dehnen, wie wir es früher bei Arturo Benedetti Michelangeli und Vladimir Horowitz so häufig gehört haben. Seufzen bedeutet bei Lugansky aber nicht zwingend Sehnen. Es ist nur ein Anflug dieser Mentalität, letztlich gesteuert, kontrolliert. Denn das Ziel dieses Interpretens ist, mag sich der Zugriff von Einzelfall zu Einzelfall unterscheiden, doch stets identisch: Aufklärung, Erhellung, Durchdringung.

Und so gerät im Grunde doch jedes Stück in seiner Interpretation zum gestochenen Relief, dies aber, ohne auch nur in einer Sekunde in unziemliche Härte oder gar analytische Kühle

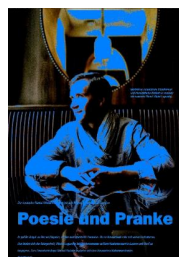
abzugleiten. Das klingt so, als würden (wolkiger) Wunsch und (bleierne) Realität miteinander verschmelzen, romantische Schwärmerei und klassizistische Klarheit. Es ist immer beides vorhanden. Eines aber wird stets evident im Spiel dieses Pianisten: Schmeichelhafte Wendungen liegen ihm fern.

Vor allem jene Kompositionen, die dem Verdacht des Kitsches ausgesetzt sind (was nach jenem affirmativ-pathetisierenden **Film** über David Helfgott gerade im Fall des d-Moll-Konzertes von Rachmaninow in besonderer Weise der Fall war), profitieren von dieser glückhaften Mesalliance aus Emotionalität und Rationalität. Unverkennbar die Brillanz der Darbietung. Aber ebenso unverkennbar die subtile Kristallisation des thematischen Materials. Da ist einer, der weiss, was Virtuosität ist. Aber er weiss auch um die Gefahr dieser Virtuosität.

Deswegen die intellektuelle Steuerung. Unverkennbar die Handschrift seiner Lehrerin, die für Nikolai Lugansky vor allem deswegen einen Glücksfall darstellte, weil sie ihn in die Regionen des beflügelten Geistes überführte (und ihn selbst mit dem Hauch von Prophezie kurz vor ihrem Tod als »den kommenden **Musiker**« bezeichnete). Um zu verstehen, was das heisst, genügt es, sich wieder einmal alte Aufnahmen Tatjana

Nikolajewas mit Bach und Beethoven zu Gemüte zu führen. Da ist kein Schaum, keine Sahne, kein Puder, gar nichts. Da ist die reine Struktur, der pure Notentext, die kristallin-objektivierende Stückaussage; subjektiv ist lediglich der Klang.

Für jemanden wie Nikolai Lugansky, dessen technische Fertigkeiten ihn hätten verführen können zu glanzvoll-demonstrativem, effektheischem Spiel, war diese Schule der Reinheit genau das Richtige. Seine Transparenz, seine fili-grane Eleganz, seine enorme Eloquenz hat sich aus dieser Position heraus entwickelt. Und es ist fast tragisch zu nennen,



dass Tatjana Nikolajewa der Triumph verwehrt blieb: Als Lugansky 1994 den zehnten Tschaikowsky-Wettbewerb in seiner Heimatstadt Moskau gewann, war die Grande Dame bereits verstorben ...

Wer weiss, vielleicht denkt er an sie, wenn er spielt, auch bei Rachmaninow. Vielleicht bezieht er seine narrative Energie aus dieser Erinnerung. Vielleicht ist er deswegen so ein toller Erzähler. Dass er zudem ein **musikalischer** Strukturalist ist, das wiederum darf nicht allzu sehr verwundern. Nikolai Lugansky erblickte das Licht dieser Welt als Sohn zweier Wissenschaftler. In der Mischung aus Struktur und Narration liegt vielleicht das eigentliche Geheimnis seiner **Kunst**: Er glänzt als jemand, der die geschmeidigen Momente auskostet, ohne sie in ihrer ganzen Naivität blosszustellen. Konturen und Kanten sind diesem Pianisten wichtig. Ohne sie kann er weder seine Fabulierkunst ausüben noch die Ekstase zulassen. Denn Nikolai Lugansky hat zwei Freunde: Dionysos und Apollon. Und seien sie nur Imaginationen seines Geistes. Wenn er das Podium betritt, kann man sie, leicht versteckt, beobachten, wie sie einander zulächeln. In jedem Saal der Welt. Zu jeder Zeit. ■

Migros-Kulturprozent-Classics

*Russisches Nationalorchester
Mikhail Pletnev (Leitung)
Nikolai Lugansky (Klavier)*

*30. November 2017, KKL Luzern,
19.30 Uhr*

*2. Dezember 2017, Victoria Hall Genf,
20.00 Uhr*

*Rachmaninow: Klavierkonzert Nr 3 d-Moll
Skrjabin: Sinfonie Nr. 2 c-Moll*

Informationen:
www.kulturprozent-classics.ch